

A. M. J. M. Herman van de Spijker

Ohnmächtige Macht?

Pastoraltheologische Überlegungen
zur gleichgeschlechtlichen Zuneigung
(Homotropie)

„Jede Farbe breitet sich aus und gibt sich auf
in den anderen Farben

Um aparter zu sein, wenn du hinsiehst.“¹

*Der folgende Beitrag über den pastoralen
Umgang mit homotropen Menschen ist ein
Erfahrungsbericht mit einigen grundsätzli-
chen Überlegungen. Nach der Wiedergabe
prädestinierender Lebenserfahrungen des
Autors folgen einige Überlegungen zu Begeg-
nungen mit kirchlichen Amtsträgern, mit
Theologen und mit homotropen Menschen.
Der Beitrag kann helfen, homosexuelle Men-
schen besser zu verstehen.* red

1. Prädestinierende Lebenserfahrungen

– Als Kind lernte ich von meinen Eltern, daß
es keine häßlichen Farben gibt. Oft und
manchmal stundenlang kombinierte ich Far-
ben und versuchte, mit ihnen eine Harmonie
herzustellen. Erst allmählich lernte ich, auf
meine bevorzugten Farbkombinationen
zu verzichten. Die Einsicht, daß mehr zu-
sammenpaßt, als man selber denken kann
oder auszuprobieren vermag, konnte ich mir
zu eigen machen.

– Als Gymnasiast las ich „Romeo und Julia“
von W. Shakespeare. In diesem Drama spot-
ten Bentivolio und Mercutio über den Ro-
meo, der kein „Federbett“, sondern nur ein
„Feldbett“ hat. Sie verstehen seine Sonder-
position nicht. Romeo deutet sein gesell-
schaftliches Außenseitertum folgenderma-
ßen: „Der Narben lacht, wer Wunden nie ge-
fühl“². Mit diesem Wort ist sein Leben, aber
ebenfalls das Leben der Julia, das Leben vieler
Menschen und auch das Leben jener
Männer und Frauen, die homotrop sind, ge-
kennzeichnet. W. Shakespeare verleiht dem
Franziskanermönch Lorenzo eine mensch-

liche und pastorale Sensibilität, die ihn er-
mutigt, gegen den Strich der Gesellschaft
der Liebe jener Menschen, die sich nicht lie-
ben dürfen, Lebensraum zu bieten. Lorenzo
kommt zu diesem Entschluß, weil er bei den
Gesprächen mit Romeo und Julia an deren
Liebe füreinander zu glauben wagt. Loren-
zos Empfänglichkeit für das „mystère mi-
séricordieux“ und sein ungewöhnlicher und
tatkraftiger Einsatz für Menschenkinder, die
alle „der Erbarmung bedürfen“ (vgl. Lk 10,
33), schienen mir wichtig zu sein für den pas-
toralen Umgang mit Menschen jeder Art
und Sorte, nicht zuletzt mit jenen „am
Rande“ (vgl. Mk 3, 3).

– Als Theologe lernte ich, daß die pastorale
Bildsprache in den Heiligen Schriften heils-
schwanger ist: sie ist nirgendwo mit Klage,
Anklage, Bedrohung oder Aussetzung ver-
bunden. Weder die Herde noch das Einzel-
schaf werden in irgendeiner Unheilspers-
pektive gesehen³. Gerichtet und verurteilt
werden nur die schlechten Hirten, die sich
selbst und einander weiden und damit die
pastorale Beziehung Gottes zu seiner Men-
schenherde nicht allen transparent und
jedem und jeder erfahrbar machen.

– Als Priester lernte ich homotrope Men-
schen kennen. Menschen, die mir sagten,
daß sie sich ganzheitlich als Mensch von
gleichgeschlechtlichen Personen angezogen
fühlen, sich sexuell, erotisch und intersub-
jektiv als Mann nach einem Mann oder als
Frau nach einer Frau sehnen und einen
gleichgeschlechtlichen Partner suchen. Ich
glaubte an ihre Sehnsucht nach Homophilie
und an ihre Fähigkeit, bedeutsame, sexuell
und erotisch gestaltete Beziehungen mit
gleichgeschlechtlichen Personen und Part-
nern einzugehen⁴. Verwunderung, Empö-
rung und Enttäuschung über das Phänomen
der gleichgeschlechtlichen Zuneigung und
deren bunte Erlebnisweisen und Gestal-

³ Siehe A. M. J. M. Herman van de Spijker, Hirten
und Schafe. Pastoraltheologische Überlegungen zu
Formen des christlichen Miteinander, in: E. Schulz
– H. Brosseder – H. Wahl (Hrsg.), Den Menschen
nachgehen (Fs. für H. Schilling), St. Ottilien 1987,
43–64.

⁴ Siehe ders., Homotropie. Menschlichkeit als
Rechtfertigung, München 1972; ders., Homotropie –
Homophobie. Menschliche Wirklichkeit – kirchliche
Stellungnahme, in: A. Groß – St. H. Pfürtner
(Hrsg.), Sexualität und Gewissen, Mainz 1973,
81–104.

¹ Eigene Übersetzung des Gedichtes „Tappeto“
(= Teppich) von G. Ungaretti: „Ogni colore si
espande e si adagia negli altri colori Per essere più
solo se lo guardi“, in: L'Allegria, 21945, 33.

² „He jests at scars that never felt a wound.“ II. Akt,
2. Szene.

tungsformen haben mir diesen Glauben nicht nehmen können. Es muß ein Sinn in allem diesem stecken, ein mir kaum verständlicher, wahrscheinlich aber bedeutender Sinn.

– Während meiner weiteren Studien schrieb ich ein Buch über die gleichgeschlechtliche Zuneigung. Es ist ein Versuch, einen Beitrag zu liefern zur Einsicht, daß in jedem Menschen mehr zu schätzen als zu ächten ist, denn „die Menschen sind gut, nur sind sie so furchtbar verschieden, das ist es, so unbegreiflich verschieden“⁵.

So lernte und lerne ich allmählich, daß pastorales Handeln Teilnehmen an Gottes menschenförderndem Interesse ist.

2. Begegnungen mit kirchlichen Amtsträgern

In diesem anthropo- und theodramatischen Zusammenhang muß die Frage gestellt werden, ob das menschenfördernde Interesse Gottes über päpstliche, bischöfliche und sonstige kirchliche Stellungnahmen zur menschlichen Geschlechtlichkeit im allgemeinen und zur Heterotropie, Homotropie und Bitropie im besonderen genügend zum Ausdruck kommt. Daran muß Zweifel geäußert werden. Pastorale Begegnungen mit Menschen, mit den heterotropen genausogut wie mit den homotropen, decken auf, wie sehr und wie viele Menschen an diesen unmenschlichen Überforderungen leiden. Vielen aktuellen kirchlichen Dokumenten über Geschlechtlichkeit, über deren Erfahrung und Gestaltung muß man das gleiche, das man im Mittelalter dem „Liber Gomorrhianus“ von Petrus Damianus mit Recht vorgehalten hat, nachsagen – vielleicht etwas härter, da seitdem die anthropologischen und theologischen Kenntnisse über Homotropie sich vermehrt haben –: sie geben „ein Zerrbild der Wirklichkeit“⁶.

– Die Humanität Leos IX. und dessen pastorale Einstellung, sich nach den Menschen umzusehen, kristallisieren sich in seinem reaktiven Schreiben „Ad splendidum nitentis“, das unter dem Titel „Nos humanius

agentes“ (= Wir wollen „menschlicher“ mit Menschen umgehen) besser bekannt ist⁷. Damals gab es einen Papst, der den Einsichten seiner Zeit entsprechend versuchte, gleichgeschlechtliche Begegnungen „menschlich“ einzuschätzen. Heute sind solche Päpste bloß Romanhelden wie Papst Kyrill in dem Buch vom M. L. West „In den Schuhen des Fischers“⁸. Kyrill manifestiert meinen Glauben an „den göttlichen Kumpel“, an „den heruntergekommenen Gott“, denn so will ich meine Soteriologie über „incarnatio“ und „exinanitio“ (= die Heilslehre über Menschwerdung und Erniedrigung) zusammenfassen. Mit Kyrill teile ich die Hoffnung, daß Menschen wesentlich liebesfähig und liebestüchtig sind und daß deren Liebe für Menschen des gleichen oder anderen Geschlechtes deshalb genauso kontingent und fragmentarisch wie die menschliche Existenz schlechthin ist.

– Diese Option, die ein Glaubensbekenntnis ist, zwingt mich, zum Beispiel gegen einen mit kirchlicher Druckerlaubnis erschienenen Kirchenrechtskommentar von H. Heimerl und H. Pree, „Kirchenrecht. Allgemeine Normen und Eherecht“⁹ zu protestieren. Im Kontext der Feststellung von Eheunfähigkeit (Can. 1095, CIC 1983) wird „Homosexualität als schwere Krankheit in eine Reihe mit Exhibitionismus, Fetischismus, Sadismus, Masochismus, Bestialität und Nekrophilie gestellt und als ‚sexuelle Psychopathie‘ qualifiziert, die es dem Betroffenen nicht ermöglicht, ‚über sich selbst, über sein Verhalten und über sein Verhältnis zu anderen zu urteilen‘. Hier erfolgt also nichts anderes, als die völlige Entmündigung von Menschen . . .“¹⁰ Der Protest kann nur heißen: „Wir wollen menschlich mit Menschen umgehen.“ Wer aber protestiert? Wie lange bleibt man seinem Protest treu? Wieviel Ausgesetztsein und Diffamiertwerden kann der Protestierende ertragen – und ausharren?

⁷ Vgl. GZ 108–112, wo die Aussage von Thomas von Aquin, S. th. I.II.31.7. analysiert wird, daß homosexuelle Handlungen für bestimmte Menschen in Übereinstimmung mit ihrer Natur sind.

⁸ Näheres bei A. M. J. M. Herman van de Spijker, Normal jenseits der Normen, in: *Diakonia* 6 (1975) 174–180.

⁹ Wien 1983.

¹⁰ Zitiert nach J. Stapf, Kann denn Liebe Sünde sein? (Theologische Diplomarbeit), Bamberg 1987, 109.

⁵ Ders., Die gleichgeschlechtliche Zuneigung. Homotropie: Homosexualität, Homoerotik, Homophilie und die katholische Moralthologie, Freiburg i. Br. – Olten 1968. Abkürzung: GZ. Zitat aus W. Borchert, Draußen vor der Tür, Hamburg 1963, 51.

⁶ GZ, 102–105.

– Die unvoreingenommenste Darstellung der Thematik der gleichgeschlechtlichen Zuneigung, zu der eine Kirchenprovinz sich bekannt hat, ist die Stellungnahme der Schweizer Synode 72. Im Dokument „Ehe und Familie im Wandel unserer Gesellschaft“ steht der Abschnitt: „Gleichgeschlechtliche Zuneigung“. Die „gleichgeschlechtlich Geneigten (Homotropen)“ sind, „wie alle Menschen, gehalten, ihre Geschlechtlichkeit sittlich zu gestalten“, sie „dürfen nicht geächtet werden“¹¹. Ohne die Beiträge von gefragten und ungefragten „periti“ hätte dieses Dokument diese Objektivität in der Beschreibung und Bewertung der Homotropie nicht erreicht.

– Dreizehn Jahre später sagt Papst Johannes Paul II. zu den niederländischen Jugendlichen: „Nachgiebigkeit macht den Menschen nicht glücklich“¹². Es geht in Sachen Homotropie nicht um Nachgiebigkeit, sondern um objektive Gültigkeit, der eine Christin und ein Christ, seien sie heterotrop oder homotrop oder bitrop, auch aber jeder Papst (nicht nur ‚Papst‘ Kyrill) und alle Bischöfe Zustimmung schuldig sind.

– Fast alle kirchlichen Dokumente über Homotropie und deren Lebensformen entbehren einer doppelten Einsicht. Erstens: Die Amtsträger mit ihrem Recht und ihrer Pflicht, „die Wahrheit in Liebe“ (Eph 4, 15), „die Wahrheit der Menschen froh machen den Botschaft“ (vgl. Gal 2, 5) zu verkünden, sind nicht bloß Lehrende, sondern ebenfalls Lernende. Zweitens: Die Amtsträger können über die gleichgeschlechtliche Zuneigung nur etwas Wesentliches aussagen und lehren, wenn sie sich von homotropen Menschen über Homotropie und gleichzeitig von bitropen Menschen über Bitropie und von heterotropen Menschen über Heterotropie haben belehren lassen¹³. An dieser Belehrbarkeit mangelt es vielen Amtsträgern. Diese „Sachorientierung“, richtiger diese „Personenorientierung“, fehlt weitgehend. Durch diese kommunikative Inkompetenz wird die evangelische Wahrheit über die Ho-

motropie nicht entdeckt und die menschliche Liebe für homotrope Menschen nicht kultiviert.

3. Begegnungen mit Theologen

– Es gibt Theologen, die entweder den Bereich der Geschlechtlichkeit systematisch in ihren theologischen Betrachtungen ausklammern oder permanent versuchen, mit den neuesten vatikanischen Stellungnahmen zur Heterotropie und Homotropie konform zu gehen¹⁴. Diese chamäleonartige Angleichung wird nicht selten mit dem Stichwort Gehorsam verantwortet oder abgetan. Stellungnahmen des kirchlichen Lehramtes sind ein „locus theologicus“, das heißt „ein zu bearbeitender Fundort der Wahrheit“, aber nicht „eine Pille der Wahrheit“, die kirchlich engagierte und christliche Theologen und Theologinnen einfach herunterzuschlucken haben. Gehorsam ist kein Begriff der Erkenntnislehre.

– Es gibt Theologen, die mit Recht überzeugt sind, daß das Phänomen der Homotropie und die Lebensentwürfe homotroper Menschen nicht nur anhand von Texten aus Schrift und Tradition oder mit Hilfe von bestimmten vom Lehramt ausgewählten, aber doch zeitgebundenen Philosophien, sondern auch und vor allem mit homotropologischen Erkenntnissen zu verstehen, zu verdeutlichen und zu bewerten sind. Die Homotropologie umfaßt die verschiedensten anthropologischen und theologischen Erkenntnisse über die gleichgeschlechtliche Zuneigung. Gerade die Kenntnisse der Psychologie und Soziologie, der Medizin und Psychiatrie, der Kriminologie und Viktimologie, der Geschichts- und Literaturwissenschaft gehören nicht zum Fachbereich oder zum übernatürlichen Beistandsbereich des kirchlichen Amtes. Eine theologisch und ebenfalls anthropologisch verantwortete Lehre über die komplexe Wirklichkeit der gleichgeschlechtlichen Zuneigung stützt sich nicht nur auf die Kompetenz der kirchlichen Amtsträger, son-

¹¹ Bestellmöglichkeit über Bistum Chur, Hof 19, CH-7000 Chur.

¹² Zitiert nach *J. Stapf*, a. a. O. 107.

¹³ Grundlegendes Gedankengut zu dieser Thematik findet man bei *A. Müller*, Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche. Eine pastoraltheologische Untersuchung, Einsiedeln 1964.

¹⁴ *W. Müller*, Homosexualität – eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge, Mainz 1986; *J. Stapf*, a. a. O.; *Th. Wagner*, Neue Perspektiven in der Homophilenpastoral (theologische Freiarbeit), Frankfurt o. J., bieten dazu viel illustratives Material. Bei *W. Müller* stellt man in seinen eigenen Auffassungen eine voreilige Bereitschaft zum Gehorsam fest.

dern ebenfalls auf die Kompetenz der Theologen. Mit Kompetenzen ist es wie mit den Geistesgaben: sie sind verschieden, aber sie brauchen einander.

– Theologen und kirchliche Amtsträger, die einen tatkräftigen Beitrag zur Lebensmeisterung homotroper Menschen leisten wollen, fangen keinen Kompetenzkampf an, sondern versuchen mit einer koinonialen (= geschwisterlich gewählten und errungenen) Identität den homotropen Menschen Lebensraum zu gewähren.

4. Begegnungen mit homotropen Menschen

– Gespräche und Begegnungen mit homotropen Menschen und wissenschaftlich fundierte Feststellungen liefern den glaubwürdigen und überzeugenden Beweis, daß Homotropie eine das ganze menschliche Leben umfassende, unentrinnbare Grundneigung zu Personen des gleichen Geschlechtes ist. Je existentieller diese Homotropie ist, umso ausgeprägter kann sich das menschliche Verlangen entwickeln, von und mit gleichgeschlechtlichen Partnern die Liebe zu erfahren und diese vollmenschlich, sexuell und erotisch zu gestalten. In der Homophilie, eine humane Konsequenz der Homotropie, sind also die Homosexualität und die Homoerotik integriert und angebracht.

Das menschliche Verlangen von homotropen Menschen kann sich aber auch anders profilieren: statt Partnerschaft und Freundschaft können weniger tiefgehende Begegnungen, statt einer exklusiven Beziehung kann die Abwechslung gesucht werden. In rudimentären und gelegentlich sehr liebesarmen Lebensgestaltungen der Homotropie, die sich bis zur sexuellen und erotischen Ausbeutung einer gleichgeschlechtlichen Person steigern können, werden Homosexualität, Homoerotik und Homophilie auseinandergenommen. Der homotrope Mensch hat wie der heterotrope Mensch viele Möglichkeiten, das eigene Leben zu gestalten. Glück und Unglück, Gelingen und Scheitern, Heiligkeit und Sündhaftigkeit sind weder der Heterotropie noch der Homotropie wesentlich fremd.

– Die graduellen Unterschiede in der Homotropie verschiedenster homotroper Menschen oder im Lebenslauf eines homotropen

Individuums (exklusiv homotrop bis gleichmäßig bitrop) sind öfters sowohl für den homotropen Menschen selber (vor allem in der Pubertätszeit) als auch für heterotrope Beziehungspersonen Anlaß, Versuche zu unternehmen, die Homotropie in Heterotropie umzuändern.

– Je kontinuierlicher und tiefgreifender jemand als Mann oder Frau homotrop empfindet, und je einseitiger die Phantasien bei der Masturbation und die Träume bei nächtlichen Genitalvorgängen mit gleichgeschlechtlichen Personen bevölkert sind, desto deutlicher läßt sich bei einem erwachsenen Menschen mit menschlicher Sicherheit feststellen, ob er oder sie homotrop ist. Bei Kindern und Jugendlichen reichen diese Kriterien nicht aus. Aus homosexuellen Handlungen kann man genauso wenig wie aus homoerotischen Gefühlen die eigene Homotropie oder die Homotropie eines anderen Menschen schlußfolgern.

– Die komplexe und komplizierte Ursächlichkeit der Homotropie setzt sich aus konstitutionellen, situationellen und positionellen Elementen zusammen. Die eventuellen Schwierigkeiten bei der Entdeckung, der Bejahung und der Lebensgestaltung der Homotropie sind schon deshalb nicht nur gesellschaftlicher Art.

– Die Hoffnung homotroper Menschen, daß sie in kirchlichen Kreisen bei den Hausgenossen ihres Glaubens Geborgenheit finden dürfen, daß wenigstens dort ihre Menschenwürde anerkannt wird, dort nicht nur die Absolution, sondern ebenfalls der Segen über ihr Leben ausgesprochen wird, bietet einer Glaubensgemeinschaft eine große Chance: sie wird erinnert an die Menschenfreundlichkeit ihres mächtigen, „heruntergekommenen“ Gottes, der alles, was des Menschen ist, angenommen hat. Diesen Mantel der Barmherzigkeit ist Gottes Geist bereit, den betenden Menschen umzuhängen: „Orna me, Spiritus sancte, tunica polymita donorum tuorum, ut in oculis tuis gratiam inveniam. Amen.“ (= „Schmücke mich, Heiliger Geist, mit dem vielfarbigen Gewand Deiner Gaben, damit ich in Deinen Augen Gnade finde. Amen.“¹⁵)

¹⁵ Manuale christianum, Mechliniae 1938, 129.